

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Älteste Wiesbadener Zeitung

Erscheint 12mal wöchentlich. — Bezugspreis: In Wiesbaden u. bei unseren ausw. Vertretungen monatlich 3.50 M., vierteljährlich 11.50 M. Durch die Post monatlich 2.50 M., vierteljährlich 7.50 M. ohne Bestellgeld. Das Bestellgeld wird von den Zeitungsträgern und durch die Post besonders erhoben. Einzelnummer 20 Pf.

Ämtliches Organ der Polizei-Direktion, der Gerichts- und vieler anderer Staats- und Kommunal-Behörden.

Verlag, Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle: Wiesbaden, Altkönigsstr. 11. Fernruf Nr. 5515, 5516, 5517. — Anzeigenpreise: Die 42 mm breite Rotationszeile 60 Pf., die 60 mm breite Streifenzeile 2.- M.; außerhalb: 75 Pf. bzw. 1.- M., Ausland 2.- bzw. 3.- M. Rabatt 10. Tarif. Sonderbeilagen 15 Pf. pro 1000.

Nummer 195

Dienstag, 27. April 1920.

74. Jahrgang

Zur Vorgeschichte des Krieges.

Berlin, 26. April.

Der Untersuchungsausschuss der Nationalversammlung, der die Vorgeschichte des Krieges zu erledigen hat, veröffentlicht, wie gemeldet, eine 120 Seiten lange Zusammenfassung der schriftlichen Auskünfte die ihm auf eine Anzahl Fragen zugegangen sind. Die Angaben Bethmann Hollwegs über die politische Haltung des Reichs vor dem Ausbruch des Krieges und über den angeblichen Potsdamer Vertrag geben im allgemeinen einen Ausschnitt aus seinem Buch zum Weltkrieg. Besonders nachdruck legt Bethmann auf die Audienz des serbischen Ministerpräsidenten beim Kaiser am 2. Februar 1914. Nach dieser Audienz mußte Bethmann, daß Serbien nicht allein bleiben würde, wenn es marschierte. Das Schlußwort des Kaisers war ein feierliches Versprechen: Für Serbien werden wir alles tun. Das war — so behauptet Bethmann — die Vorbereitung auf den Weltkrieg, dessen die russischen Nachbarn zu bedürfen glaubten, um Herren der Dardanellen zu werden. Dem Pazifismus gegenüber erinnerte der frühere Reichskanzler an den spanischen Krieg Amerikas, den Transvaalkrieg, den japanischen Krieg Rußlands, die Kolonialkriege Frankreichs und den Tripolis-Krieg Italiens und bemerkte: Daß der Krieg gegen Serbien in Betracht gezogen worden ist, man vielleicht von den Anhängern des Pazifismus verurteilt, nicht aber unter Verleumdung ihrer eigenen Geschichte von denjenigen Realisten als Schmach gebrandmarkt werden, deren Staatsmänner in Versailles unterzeichnet haben.

Kürzt sich noch dazu, daß die Tschechoslowaken Kriegspolitik getrieben habe, während andere Verfassungskreise das Gegenteil ansetzen.

Die Auskünfte über die politischen Vorgänge am 5. und 6. Juli, den sogenannten Potsdamer Kronrat, bringen nichts Neues. So berichtet der frühere Kriegsminister v. Falkenhayn über eine Unterredung mit dem Kaiser, dessen Frage, ob das Meer für alle Fälle bereit sei, er bejahte. Auf des Kriegsministers Frage, ob noch irgend welche Vorbereitungen zu treffen wären, habe der Kaiser abgelehnt.

Eingehend sind die Auslagen darüber, ob vor Ueberreichung des Ultimatums finanzielle oder wirtschaftliche Vorbereitungen getroffen worden seien. Im Frühjahr 1914 war ermittelt worden, daß bei einem Dreifrontenkrieg, in Nachahmung der Politik Friedrichs des Großen, Getreide- und Futtermittel gelagert werden müßten. Direktor Mühlens, bei Arienau, Direktor bei Krupp und Kronprinz aller Weigner Deutschlands, sagte nur aus, er könne keine Angaben machen, die für die Erreichung des Zwecks der Untersuchung von Bedeutung wären.

Dr. Quard legt den Vorsitz nieder.

Der Vorsitzende des parlamentarischen Untersuchungsausschusses für die Vorkriegszeit, Abgeordneter Dr. Quard, legte den Vorsitz des Ausschusses nieder, weil sein Antrag, Bethmann Hollweg, Jagow und Zimmermann nach unmittelbarer nach Abschluß des Parlamentes mündlich über die Schuldfrage zu vernahmen, keine genügende Unterstützung fand. Die Vertreter der Deutschnationalen, der Demokraten und des Sentrums waren gegen die Vernachlässigung vor der Wahl, weil eine Erhöhung des Wahlkampfes dadurch befürchtet wird. Die Abgeordneten Quard, Frau Bohm-Schuch (Soz.) und Eichhorn (N. S.) waren dafür.

Neuer Ministerwechsel?

Berlin, 26. April.

Den Morgenblättern zufolge soll der frühere Reichskanzler Bauer am 1. Mai Reichsverkehrsminister anstelle Dr. Bells werden. Minister Bell wird voraussichtlich der Nachfolger Bauers im Reichsfinanzministerium.

Die demokratischen Kandidaten für Hessen-Rassau.

Die Vertreterversammlung der Deutschen demokratischen Partei für den Wahlkreis Hessen-Rassau stellte folgende Kandidaten für die Reichstagswahl auf: 1. Walter Schädlin (Marburg), 2. Landwirt Trieschmann, 3. Reichsminister a. D. Guao Breuh, 4. Dr. Anna Schults (Frankfurt a. M.), 5. Pfarrer Philipp (Wiesbaden), 6. Oberlandesdirektor Dr. Friedrich (Kassel), 7. Handelskammerdirektor Dr. Trumpler (Frankfurt a. M.), 8. Postsekretär Kaufhold (Gießen), 9. Lehrer Widel (Wehrhahn), 10. Art. Rathe (Kassel), 11. Bäckermeister Kappel (Hachenburg), 12. Landtagsabgeordneter Dr. Hufnagel (Kassel), 13. Art. Grete Hofmann (Gießen), 14. Angestelltensekretär Wehner (Frankfurt a. M.), 15. Frau Pfarrer Löw, geb. Raumann (Zimmern), 16. Landwirt Johannes Heinrich (Wetterhausen, Kr. Marburg), 17. Fabrikant Privat (Kiedrichsdorf), 18. Stadtverordnete Art. Alma Münch (Dietl), 19. Oberingen. Röh (Wehrhahn), 20. Justizrat Dr. Albert Seiff (Frankfurt a. M.).

Eine neue Politik?

Paris, 25. April.

Sauerwein im „Matin“ kennzeichnet die jetzige Lage dahin, daß er erklärt, eine neue Politik beginne. Er stellt auch fest, daß Herr Millerand im Namen Frankreichs die Erklärung abgegeben will, daß Frankreich weder annexionspolitische Absichten im Rheinland noch im Ruhrgebiet habe.

Italiens Stellung zu Deutschland.

Dz. San Remo, 26. April.

In seiner Unterredung mit mehreren Sonderberichterstattern auf der Konferenz erklärte Ritti u. a.: Italien helfe Österreich, damit es nicht Hungers stirbt. So muß auch Deutschland gegenüber gehandelt werden. Dieses Land hat weder eine Flotte, noch Rohstoffe mehr; seine Wälder sind erkrankt. Es bleiben ihm nur noch seine Maschinen, seine Organisation und die Arme seiner Einwohner. Man muß ihnen die Möglichkeit geben, zu leben, zu arbeiten und ihre Verpflichtungen zu erfüllen. Wenn man es nicht tut, wird Deutschland in verhängnisvoller Weise dem Bolschewismus oder Militarismus unterliegen. Sie sagen mir, daß Frankreich an der Friedfertigkeit Deutschlands zweifelt. Ich begreife diese Befürchtung und deshalb bin ich auch mit Ihnen einig über die Notwendigkeit einer Entwaflung. Man sagt mir gegenüber noch, daß ich für eine Revision des Vertrages sei. Ich versichere Sie, daß das falsch ist. Man hat auch noch behauptet, daß Italien durch absehbare Abkommen mit den Zentralmächten verbündet sei. Das ist eine lächerliche Erfindung. Ich bleibe der Politik der Wirklichkeit treu, was ich so manchenmal gesagt habe, und in der demokratischen Politik gibt es keine Geheimnisse.

Aus der Kriegsathmosphäre heraus!

Dz. Haag, 25. April.

Der „Nieuwe Rotterd. Cour.“ meldet aus London: Lord Robert Cecil sagte in einer Rede in der Völkerbundversammlung, der Friedensvertrag dürfe nicht zu einem neuen Krieg führen. Auf der anderen Seite dürfe auch nichts unumgänglich verlangt werden. Wir müssen, sagte er, so schnell wie möglich aus der Kriegsathmosphäre heraus. Ich hoffe, daß man mich nicht als Hochverräter oder Gotteslästerer anklagen wird, wenn ich sage, der Dritte Rat könne mir keine größere Freude bereiten, als wenn er die Sitzungen so schnell wie möglich aufheben würde.

Die deutschen Kohlenlieferungen an Holland.

Dz. Amsterdam, 25. April.

Saut „Algemeen Handelsblad“ hat bei den holländischen Stellen ein Verbot vor, der darauf schließen läßt, daß die alarmierenden Mitteilungen über das Verbot der Kohlenlieferungen von Deutschland an Holland den Tatsachen entspricht.

Stille Maifeier in Ungarn.

Budapest, 24. April.

Die ungarische sozialdemokratische Partei, sowie die Gewerkschaften veröffentlichten einen Aufruf an die ungarischen Arbeiter, den 1. Mai als Reiertag in aller Stille mit Gedenkreden und Arbeitsruhe zu feiern. Die Gewerkschaften wollen jedoch freiwillig als Ersatz für den 1. Mai am Sonntag arbeiten.

Soldatenrevolten auf der Krim.

Dz. Mailand, 24. April.

Wie dem „Avanti“ aus Wien gemeldet wird, sind in Sebastopol und anderen Städten unter den Soldaten der Allierten Revolten ausgebrochen, die blutig unterdrückt worden sind.

Japan und Sowjetrußland.

Durch die Blätter ging in den letzten Tagen die Sensationsmeldung, daß Japan an Sowjetrußland den Krieg erklärt habe. Da die Nachricht zuerst wenig glaubwürdig war und auch ihrer Quelle nach kein besonderes Vertrauen verdient, haben wir sie nicht veröffentlicht. Aus Rom meldet jetzt der „Avanti“, daß auf der japanischen Botschaft in Rom die Nachricht weder bekräftigt noch dementiert wird. Tatsache ist ja, daß japanische Truppen an der sibirischen Ostfront mit Sowjettruppen kämpfen; das sind Kämpfe um die Ordnung, die aber eine formelle Kriegserklärung keineswegs zur Folge haben müssen.

Zur Erhöhung der Postgebühren.

Die Erhöhung der Postgebühren beschäftigte am 23. April den Ausschuss der Nationalversammlung. In der Aussprache wurde gerät, daß in der Postverwaltung etwa 30 000 bis 40 000 überflüssige Arbeitskräfte seien. Diese könne man vielleicht dadurch beschäftigen, daß man die Aufstellung der Zeitungen allgemein auf die Postverwaltung übernehme. Mit Zustimmung des Ministers wurde im Entwurf die Aufstellung der Zeitungen für eine Zeitungsnummer im Durchschnittsbetrag bis 20 Gramm von 3 auf 2 Pfennig und über 20 bis 50 Gramm von 4 auf 3 Pfennig ermäßigt. Am Abenden wurde die Erhöhung der Postgebühren nach der Realisationsvorlage angenommen. Eine Entschließung empfiehlt der Reichsverwaltung, im Betriebe solche Verbesserungen einzuführen, die die Einnahmen der Post erhöhen und eine Ermäßigung der Gebühren ermöglichen.

Justizminister und Professorenstand.

Wie wir schon kurz meldeten, kam es in der Sitzung der Nationalversammlung am Samstag zu einem erneuten Rededuell zwischen dem Abgeordneten der Deutschen Volkspartei Professor Dr. Kahl und dem demokratischen Justizminister Dr. Blund. Die „Rhein. Zig.“ charakterisiert diese neue Auseinandersetzung, indem sie sagt, daß die Beleidigung gesühnt habe, die der Justizminister am 14. d. gegen den Professorenstand schleuderte. Wie es nicht anders zu erwarten war, habe sich der Justizminister eine schwere Absuhr geholt, worüber ihn nicht einmal das Bewußtsein trösten könne, auf der Reue für gut gefunden zu haben. Die Rührung der Auseinandersetzung wird in der Tat jeden Menschen mit gesundem Empfinden davon überzeugen, daß diesmal wieder der Justizminister eine wenig rühmliche Rolle gespielt hat, weil er nicht den Mut aufbrachte, eine wider die Formen des Anstands verstoßende Beleidigung offen und mannhaft zurückzunehmen, sondern sie auf alle mögliche Weise umgedeutet suchte.

Dr. Kahl führte aus:

Nach der Ausgabe der Sitzungsprotokolle vom 14. und 18. April bin ich im Auftrage meiner Fraktion genötigt, noch einmal auf die beiden Reden des Reichsjustizministers dieser Tage zurückzukommen. In der Replik auf meine Ausführungen sagte der Herr Reichsjustizminister — und das habe ich nicht als irgendeine Beleidigung empfunden —: „Von dem Abgeordneten Dr. Kahl möchte ich keine Beleidigungen über Anstand oder Nichtanstand entgegennehmen.“ Dann aber weiter: „Ich will nicht an das Wort des Königs von Hannover über die Professoren erinnern.“ Die bekannte negative Methode, um ein Wort in Erinnerung zu bringen. Welches dieses Wort sei, war im ersten Augenblick nur dem Reichsjustizminister bekannt. Dieses Wort ist unförmlich und roh, daß man fast Bedenken tragen muß, es in der Öffentlichkeit vorzutragen. Der Historiker August Kern berichtet darüber mit folgenden Worten: „Ernst August erschloß sich einmal vor vielen Ohrenzeugen zu sagen: „Professoren, Herren und Tanten können man man aberall für Geld haben.“ (Lebhaftes Lachen, Lachen.) Der Wortlaut findet sich gleichlautend auch bei Treitschke und andern. Diese frivole und schwere Beleidigung bin wieder ich persönlich gewillt, mir gefallen zu lassen, noch duldet sie meine Fraktion, noch kann ich sie im Hinblick auf den deutschen Professorenstand dulden lassen. Ich fordere die Zurücknahme dieser Bemerkung und den Ausdruck des Bedauerns.

In tonaler Weise habe ich geteilt die Vermittlung des Reichstagspräsidenten erbeten, der sie auch freundlich übernommen und ausgeführt hat. Der Wortlaut dieser Anerkennung des Königs von Hannover wurde ihm mitgeteilt. Die Vermittlung hatte infolgedessen Erfolg, als mir der Entwurf einer Erklärung des Reichsjustizministers vorgelegt wurde, die mir aber ihrem Inhalt nach gänzlich unzureichend war. Sie enthielt lediglich die allgemeine Bemerkung, daß der Reichsjustizminister nicht die Absicht gehabt habe, den Professorenstand zu beleidigen. Man kann aber nicht sagen: Du bist käuflich wie eine Sire, aber weit gefehlt, daß du dich dadurch etwas beleidigt fühlst. (Sehr richtig!) Ich erwarte den bestimmten Ausdruck des Bedauerns und die Zurücknahme der Beleidigung. (Lebhaftes Zustimmung rechts.) Es ist mir ferner mündlich mitgeteilt worden, daß der Herr Reichsjustizminister ferner Anerkennung eine bestimmte Auslegung geben wolle. Er behauptet, das Wort sei ihm verdreht worden. Er habe ein derartiges allgemeines Urteil, wie ich es über die Winkeladvokaten gefällt hätte, nicht abgeben wollen. Ich kann das nicht zugeben. Ich muß dem Reichsjustizminister befehlen, daß ich über den Stand der Winkeladvokaten auch nur ein einziges abfälliges Wort gesagt habe. Ich habe gesagt, daß ich die Rede des Reichsjustizministers nicht als hochmännlich betrachten könne, sondern sie als minderwertige Rede eines Winkeladvokaten bewerten müsse. Sollte der Reichsjustizminister eine solche Interpretation versuchen, so würde ich das mindestens als einen Winkelsatz betrachten müssen. (Lärm links.) Erfolgt die von mir geforderte, von jedem recht und billig denkenden Menschen anzuerkennende Zurücknahme nicht, so behalte ich mir weitere Schritte vor. (Lebhafter Beifall.)

Die Verteidigung des Reichsjustizministers.

Der Reichsjustizminister Dr. Blund erwidert: Ich muß gegen diese Anerkennung des Abg. Kahl auf offenkundigste und entschiedenste Verwahrung einlegen. (Lärm.) Abg. Dr. Kahl hatte am vorigen Mittwoch in einer Rede auf meine sachliche, wie ich annehme, scharfen Angriffe auf das Verhalten seiner Fraktion gelegentlich des Rappachen Hochverrats geantwortet, in dem er auf die sachliche Seite der Angelegenheit nicht eingegangen ist. Sie war zusammengefaßt aus einer Menge persönlicher Angriffe schlummernd und niedriger Art.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 27. April.

Tarifverträge.

Der neue Tarifvertrag, der rückwirkend vom 1. April 1920 in Kraft treten soll, ist geschlossen zwischen dem Magistrat einerseits, dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Distrikts Wiesbaden, und dem Zentralverband der Gemeindearbeiter und Straßenbahner Deutschlands, Ortsgruppe Wiesbaden, andererseits. Er baut sich in der Hauptsache auf den alten Tarifvertrag vom 1. August 1919 nebst Nachträgen auf. Die wesentlichen Neuerungen sind folgende:

a) Der Unterschied zwischen ständigen und unständigen Arbeitern wurde beseitigt. b) Die regelmäßige durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit wurde von 47 auf 48 Stunden erhöht. c) Schichtarbeiter erhalten für die bisher nicht ausgeschlossene 7. Schicht einer jeden Woche einen Zuschlag von 25 Proz. v. d. d) Die Urlaubstage wurden mit Rücksicht auf die verlängerte regelmäßige Arbeitszeit verbessert. e) Die Lohnklassen einteilung wurde teilweise geändert. Bei den Arbeiterinnen werden hinfür drei Lohnklassen: Ia ungelern, Ib angelernte und Ic gelernte Arbeiterinnen unterschieden. Die bisherige Lohnklasse III der angelernten Arbeiter wird in Zukunft in zwei Untergruppen, IIIa und b unterteilt. Zur Klasse IIIa gehören auch die ungelernten Schwerarbeiter, die bisher in der Lohnklasse II der ungelernten Arbeiter waren. Die Tagelöhne für April 1920 schwanken für Arbeiterinnen zwischen 17.50 M. (Anfangslohn für ungelernete Arbeiterinnen) und 20 M. (Schichtlohn für gelernte Arbeiterinnen), die Löhne für männliche Arbeiter zwischen 24 M. (Anfangslohn für ungelernete Arbeiter) und 28.50 M. (Schichtlohn für aufstiegsfähige gelernte Vorarbeiter). Für die Zeit vom 2. Mai bis 5. Juni 1920 sollen die Löhne für Arbeiterinnen um 1 M., für Arbeiter um 2 M. angehoben werden. Außer diesen Löhnen werden Familienzulagen in Höhe von 1.75 M. täglich für jeden Angehörigen gewährt, der ausschließlich vom Arbeitnehmer unterhalten werden muß. Für den Rest der Vertragsdauer, d. h. für die Zeit vom 6. Juni 1920 bis zum 2. April 1921, sind die Löhne und Familienzulagen gleichbleibend und passen sich der jeweiligen Preis- bzw. Abnahme der Teuerung an. Damit ist eine Neuverteilung der Kosten, die dem Arbeiter eine angemessene Vergütung sichert und ihm und der Stadtverwaltung Lohnkämpfe ersparen soll. Die in den drei Monaten April, Mai und Juni durch den neuen Tarifvertrag entstehenden Mehrkosten für die Stadtverwaltung belaufen sich auf etwa 1.223.000 M.

Diese Höhe stellen einen das Wesentliche enthaltenden amtlichen Auszug aus dem neuen Tarifvertrag dar, der am Freitag von der Stadtverordnetenversammlung genehmigt worden ist. Sein Entwurf umfaßt 13 Druckseiten, ein Umfang, der einem Stadtverordneten zu der Bemerkung Anlaß gab, daß er noch nie ein solches Dokument von Tarifvertrag gesehen habe. Man wolle schließlich mit ihm „ganze Arbeit“ machen und durch ihn vor allen Tarifkämpfen geschützt sein. Das jedoch selbst das umfangreichste Schriftstück es nicht allen recht machen kann, bewies die formale Gegenseitigkeit der Mitgliedschaft der Gewerkschaften, die im Schlichtungsausschuss und in der Kommission vertreten sein wollen, die allmonatlich das „Existenzminimum“ errechnet. Sozialdemokraten und Magistrat wandten sich scharf gegen die Abänderung des Entwurfs. Letzterer wies nur auf formellen Bedenken, erstere mit geringer Beweisstärke, weil sie selbst gleichzeitig einen Abänderungsvorschlag und zwar grundsätzlicher Natur vorbrachten, die Verkleinerung der Bürodieners und Dolmetscher in höhere Lohnklassen. Als Grundlage des Tarifs hat — wie berichtet — das für April errechnete Existenzminimum gedient, das für eine Arbeiterfamilie mit 2 Kindern auf 6005.20 M. pro Jahr festgesetzt ward. Für den Mai sind die Löhne um eine, resp. zwei Mark pro Tag in den oberen Lohnklassen höher angesetzt. Wertvoll erscheint es, mit diesen Tariffaktoren die Gehälter zu vergleichen, die auf Grund des letzten kaufmännischen Tarifvertrages gezahlt werden. Das Monatslohnkommen der Klasse IIb, z. B. betrug bei 20 Arbeitstagen für einen ledigen Bürodieners, einen Müllfischer, einen Telephonisten des Gaswerks oder Krankenhauses, einen Führer, ungelerneten Vorarbeiter im Bierweinsberg usw. 689 Mark, im Mai 741 Mark. Für einen kinderlos Verheirateten erhöht sich die Höhe auf 734.50 M. und 796.50 M. Diese Höhe erreichen bei den Kaufleuten nur die selbständig arbeitenden Angestellten: Buchhalter, erste Statistiker und Kalkulatoren usw., von denen eine Reihe weiterer Kenntnisse verlangt wird. So erfreulich es ist, daß die städtischen Behörden in einer der unglaublichen Teuerung entsprechenden Weise bei der Lohnfestsetzung — die Reform der Beamtenbezahlung folgt — vorgehen, so bedauerlich ist es, daß die Privatangestellten nach wie vor sich im Hintertreffen befinden, und daß die „Schraube ohne Ende“ in der Gestalt neuer Tarifforderungen weiter in Tätigkeit

bleiben wird. Schon die Rückwirkung der Lohn- und Gehaltsforderungen in den städtischen Betrieben in der Gestalt neuer Steuern wird dies absehen von der weiter vergrößerten Teuerung, fordern. Wenn z. B. die städtischen Frauen einen Monatslohn von 18.50 Mark erhalten — nebenbei erhalten die Telephonistinnen dieselbe Entlohnung! — wird die Rückwirkung auf die Forderungen der Monatsfrauen nicht ausbleiben. Dafür sorgt schon die Organisation. Der Mittelstand, der in der Hauptsache als Stützpunkt in Frage kommt, trägt wieder die Kosten. Dabei immer wieder diejenigen Kreise, die Hauptleidtragenden sind, die die vermehrten Anforderungen nicht weiter abwälzen vermögen. Staat und Kommune erhöhen einfach Abgaben, Industrie, Handel und Handwerk schlagen die erhöhten Kosten auf die Verkaufspreise auf. Allerdings dürfte — wie allseitige Klagen über vermehrte Kaufkraft beweisen — die Grenze so ziemlich erreicht sein. Was dann? Ist die Frage, die im Vordergrund steht. Das es nicht angeht, daß die in öffentlichen Hand befindlichen Betriebe auf Kosten der Allgemeinheit ihren Angehörigen und Arbeiter besondere Vergünstigungen einräumen, wird auch von diesem nicht verlangt. Das es ebenso wenig angängig ist, daß der Arbeiter besser bezahlt wird wie der Angestellte, der erst durch seine Tätigkeit und sein Wissen die Dankarbeit ermöglicht, ist ebenso selbstverständlich. Schon fordern in Köln die Bankangestellten für ledige Pförtner und Bürodieners 14.000—21.350 Mark Jahresgehalt, für Kassenhelfer 14.700 bis 22.750 Mark, für nicht vorgebildete Angestellte 15.400 bis 21.150 Mark, für gelernte Bankbeamte mit einschlägerer Arbeit 16.800 bis 29.450 Mark usw., wobei die Schwankungen durch das Lebensalter (20—49 Jahre) bedingt sind. Verheiratete sollen 1800 Mark mehr beziehen. Die Banken hatten dagegen etwas mehr als die Hälfte dieser Sätze für ausreichend und willigen in die Zulage von 1800 Mark für Verheiratete und 400 Mark für jedes Kind ein. Der Schlichtungsausschuss in Frankfurt hat den Stundenlohn für die in den Schlichter Nachwerk e beschäftigten Arbeiter auf 5 Mark, für Handwerker auf 5.50 Mark festgelegt, was einem Monatsverdienst der Arbeiter von 1040 Mark entspricht.

Man sieht, welche Perspektiven sich eröffnen, solange nicht die Formel gefunden ist, die wenigstens einen Teil der bestehenden Teuerung beseitigt. Auch hohe und höchste Löhne und Gehälter haben bis heute sich den tatsächlichen Verhältnissen nicht anpassen vermocht, die allgemeine Unzufriedenheit ist durch sie nicht beseitigt worden. Es sollten sich umförmlich alle Kräfte vereinen, in dem Gedanken der Teuerung Herr zu werden. Tarifverträge sind Palliativmittel, ohne Garantie des Erfolges. Der städtische Vertrag hat wenigstens den Vorzug der Elastizität und Anpassung an die Lage, was nicht von allen anderen behauptet werden kann.

H. Gz.

Die Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime. Ferienheime für Handel und Industrie (Eis Wiesbaden) versendet jeden Bericht über das Geschäftsjahr 1919. Sie hat danach neun Heime mit 910 Gästebetten in Betrieb gesetzt und in 106.886 Verpflegungstagen 7382 Gästen Aufnahme gewährt. Diese Zahlen hätten bedeutend größer sein können, wenn nicht die politischen Unruhen und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten die volle Ausnutzung der Heime verhindert hätten. Außer kaufmännischen Angestellten waren auch eine große Anzahl Ingenieure und andere technische Angestellte, sowie selbständige Kleinrentner Gäste der Heime. Die bedeutende Steigerung der verheirateten Gäste läßt erkennen, daß die Heime gerade für die Familienväter mehr und mehr zur Normendigkeit geworden sind. In dem mecklenburgischen Badeort Seelowenham hat die Gesellschaft ein neues Heim eingerichtet. Eine besonders wertvolle Erwerbung hat sie durch den Ankauf des Kur- und Badehauses „Adlonischer Hof“ in Wiesbaden gemacht, das eine eigene Thermalquelle besitzt. Das Vereinsvermögen betrug am Jahresabschluss rund 14 Millionen Mark. In diesem Sommer beabsichtigt die Gesellschaft 14 Heime in Betrieb zu nehmen, die über ganz Deutschland verteilt sind.

Die deutsche Rechtschreibung. Zur Frage der Neuordnung der deutschen Rechtschreibung erklärt der Gesamtverband des deutschen Sprachvereins in einer besonderen Entschließung, daß er die gegenwärtige Zeit nicht für geeignet halte, die an sich wünschenswerte Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung durchzuführen. Er empfiehlt, den Plan auf einen späteren günstigeren Zeitpunkt zu verschieben. — Bekanntlich ist der Vorstoß des deutschen Sprachvereins, Geheimrat Dr. Sarrazin, einer der eifrigsten Förderer der neuen phonetischen Rechtschreibung. Es ist umso erfreulicher, daß gerade diese Organisation sich überzeugt hat, daß die Zeit für eine tiefgreifende Umwandlung unserer Rechtschreibung nicht reif ist.

Ein Automobil gekohlen. In der Nacht zum Montag drangen Diebe in eine Autogarage in der Taunusstraße ein, machten das darin stehende Automobil reisefertig und

(Widerspruch und große Unruhe rechts. Beifall links.) Das haben Leute anerkannt, die viel weiter rechts sitzen, als der Abgeordnete Kahl. (Zuruf: Wer?) Insbesondere hat er von Winkeladvokaten und von Verteidigern in einem herabwürdigenden und verächtlichen Tone gesprochen. Ich war genötigt, unmittelbar nach dieser Rede zu antworten und ich wollte durch ein entsprechendes Beispiel dem Abg. Kahl vor Augen führen, wie verwerflich es sei, derartig allgemeine, herabwürdigende Werturteile über einen bestimmten Stand zu fällen. Ich hatte in dem Augenblick kein anderes Bild gegenwärtig als dieses, welches mir um so gelegener war, als Herr Kahl selber zu den deutschen Hochschullehrern gehört. (Große Unruhe.) Es hat mir durchaus ferngelegen, diesen Ausdruck eines verrotteten und moralisch verkommenen Monarchen mir zu eigen zu machen. (Große Unruhe rechts.) Diese Zumutung ist für mich entwürdigend. (Zuruf rechts: Sie haben es doch zitiert!) Ich habe es nicht zitiert, ich habe nur darauf hingewiesen. (Unruhe und Lachen rechts.) Wenn der Abg. Kahl wirklich wissen wollte, wie ich über den Stand der deutschen Hochschullehrer denke, so hätte er in meiner Rede zwei Anhaltspunkte dafür finden können, einmal die Bemerkung, daß ich hoffe, es möge nicht viel Professoren geben, die so dächten, wie er. (Lachen rechts.) In der zweiten Bemerkung habe ich davon gesprochen, daß in mir das Gefühl der Trauer und des Schmerzes darüber hochgekommen sei, daß ein Mann, der dem Stande der deutschen Hochschullehrer angehört, sich zu einer derartigen Rede herbeilassen konnte. Durch diese beiden Hinweise auf den Stand der Hochschullehrer bin ich am besten geschützt gegen die niedrige Verdächtigung, als ob ich mir dieses Wort des Königs von Hannover zu eigen machte. (Große Unruhe. Präsident Fehrenbach: Die Wendung „niedrige Verdächtigung“ ist unzulässig. Auf rechts: „Was ist es!“ Ich muß umso schärfer gegen diese Ausführungen des Abgeordneten Recht protestieren, als ich ehemals mit größter Bereitwilligkeit Herrn Kahl mitgeteilt habe, wie der Zusammenhang meiner Äußerung gewesen ist.

Aufnahme des deutschen Volkes.

In einem letzten Redegang führte Professor Dr. Kahl aus: Ich war mir nicht im Zweifel darüber, daß ich mich mit dem Reichsjustizminister über seine Bemerkung nicht würde verständigen können. Ich muß seinen Worten ein Wort aus Goethes Xenien entgegenhalten: „Am Auslegen sei nur recht munter, laßt ihr's nicht aus, so laßt was unter.“ (Lebhafte Zustimmung.) Im übrigen spreche ich nur meine Verwunderung darüber aus, daß in einer Angelegenheit, in der jeder billig und recht denkende Mensch mir recht geben wird, jetzt wieder dieselben Angriffe erfolgen wie neulich. Das wird mich in meinem Rechtsgefühl und in der Verfolgung meines Standpunktes nicht erschüttern können. Ich rufe öffentlich das deutsche Volk auf (Großer Lärm), ein Urteil darüber abzugeben, ob ein Mann, der in so schicklicher Weise mit der Ehre eines andern umgeht, ob ein solcher Mann an der Spitze des Reichsjustizamts stehen kann. (Lärm und lebhafter Beifall.)

Eine Rechtfertigung des Präsidenten.

Präsident Fehrenbach: Der Ausdruck „in leichtsinniger Weise“ ist unzulässig. Im übrigen ist die Sache erledigt. Ueber die Angriffe, die nach meiner Auffassung das zulässige Maß überschritten, habe ich schon in der betreffenden Sitzung mein Urteil abgegeben. Zu der Äußerung des Ministers, gegen die sich heute der Abg. Kahl gewandt hat, bemerke ich, daß mir der Vorlaut jenes Wortes des hannoverschen Königs im Augenblick nicht in Erinnerung gewesen ist, sonst hätte ich diese Äußerung als nichtig und zurückgewiesen. (Zustimmung rechts: wo bleibt die Auslegung des Justizministers?)

Nach der Abfuhr des Reichsjustizministers trat das Haus in die Tagesordnung ein, über die wir bereits berichtet haben.

Der Scapa Flow-Ersatz.

London, 25. April. Die beiden modernen Schlachtschiffe „Odenburg“ und „Potsdam“, die als Ersatz für die in Scapa Flow versenkten Schiffe ausgeliefert wurden, sind am 24. April im North of North eingeetroffen.

Fordernde Liebe.

Von Erich Edenstein.

(60. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) „Keineswegs. Du mußt dir das doch selbst bereits klargemacht haben!“

Dallariva legte die Zigarre, die ihm plötzlich gar nicht mehr schmeckte, in den Aschenbecher und blickte abwesend vor sich hin.

Nein. Er hatte sich gar nichts klargemacht. An Herrn Diez hatte er überhaupt nicht gedacht. Der Mann hatte sich ja bisher ihm gegenüber auch kaum bemerkbar gemacht. Dallariva betrachtete ihn im stillen immer als Null neben der schönen Isolde. Wie sollte der nun plötzlich dazu kommen...

Herr Dallariva wird ans Telefon gebeten. Man wünscht ihn zu sprechen.“ meldete in diesem Augenblick ein Diener den Kopf zur Tür herein.

Dallariva erhob sich mechanisch und ging zur Telefonzelle.

Als er sie zwei Minuten später wieder verließ, war sein Gesicht aschgrau. Georg Diez hatte angefragt, wann Herr Dallariva in seiner Wohnung zu treffen sei oder ob er — falls sein Aufenthalt im Sanatorium länger dauere — bereit sei, heute Nachmittag gegen fünf Uhr dort Besuch zu empfangen.

„In meinem Atelier. Morgen früh!“ hatte er geantwortet, nur um Zeit zu gewinnen... überlegen zu können. Er war so verflochten, daß er die Hofrätin Palmensschlag, die eben zum Telefon wollte, als er es verließ, gar nicht gewahr wurde und ohne Gruß an ihr vorüberstritt. Sie aber wandte mit eisiger Miene den Kopf und tat, als sähe sie ihn gar nicht.

Dallariva begab sich direkt zum Portier und verlangte die Rechnung. In einer Viertelstunde wollte er das Sanatorium verlassen.

Dann stand er wartend in seinem Zimmer. Er war jetzt mehr erboht als verärgert. Mühte er sich das alles wirklich klügelnd gelassen lassen? Er hatte doch nur geflüstert mit Isolde und sie hatte ihn ja zumeist niederträchtig behandelt. Nicht einmal bis zu einem Kuss hatte er es je gebracht... wie kam er denn nun dazu, sich threatwegen schlagen zu lassen? Oder gar sie zu beiraten? Viel ihm gar nicht ein! Da kniff er lieber Beizeiten aus. Es war zwar nicht tapfer und die Männer würden wohl den Stolz über ihn brechen, aber daran lag ihm nicht viel. Er war es seiner „Kunst“ schuldig, Leben und Freiheit nicht um solch einer Torheit willen aufs Spiel zu setzen. Und die Frauen, das mußte er schon heute... würden es ihm danken, wenn er sich frei hielt. Sie würden seine Partel ergreifen und ihn im Herbst im Triumph empfangen.

Als der Portier ihm die Rechnung überreichte, stand sein Entschluß bereits fest.

Er wollte nur nach Hause, um zu packen und seinen Diener zu entlassen. Mit dem Mittagseisung mußte er schon unterwegs sein. Sein Ziel würde San Sebastian sein, wo es um diese Jahreszeit noch eine sehr fashionable Gesellschaft gab. Nach Wien würde er erst zurückkehren, wenn seine Freunde ihm schreiben, daß die Wogen sich gelegt hätten...

Der einzige Verlust war, daß er heute in der Herbstausstellung vielleicht sein Bild aufstellen konnte. Obwohl — man konnte nicht wissen! Vielleicht fand er gerade in San Sebastian sein Glück! Den großen „Schlager“, von dem er immer geträumt: irgend eine exotische Prinzessin oder amerikanische Milliardärin, die sich just von ihm malen lassen wollte und so seinen Namen auch außerhalb Österreichs in Mode brachte.

Wie gut, daß er Diez erst für morgen bestellt hatte! Da mochte der gute Mann sich vor den verschlossenen Türen der Kasse einzurennen...

Inzwischen telefonierte die Hofrätin mit ihrem Schmeichler.

„Aber sie sieht sich nach dir, Georg! Du mußt doch begreifen, daß sie das Bedürfnis hat, sich mit dir auszupreisen, dir alles zu erklären! Ich versichere dir, es ist alles lange nicht so schlimm, als du denkst! Dreiviertel haben die Zeitungen hinzugegeben!“

„Ich bedauere, aber es ist mir unmöglich zu kommen!“ lautete die kalte Antwort. „Ich haune, daß Isolde dies nach dem Geschehen überhaupt erwarten und — wünschen kann!“

„Dann erlaube wenigstens, daß sie nach Hause kommt! Sie will durchaus nicht länger im Sanatorium bleiben. Es fehlt ihr ja auch so gut wie nichts mehr!“

Selbstverständlich hat sie das Recht, nach Hause zu kommen. Ich werde dann, da ich erst in einigen Tagen nach Döhlwitz zurückkehren kann, bis dahin in einem Hotel Aufenthalt nehmen.“

„Georg! Einen solchen Affront könntest du dir antun?“ brauchte die Hofrätin auf, und fuhr, als keine Antwort erfolgte, bitter fort: „Nun, sei beruhigt! Sie wird dich selbstverständlich nicht in diese Zwangslage versetzen. Wir, ihre Eltern, würden dies gar nicht dulden. Isolde ist sehr unbesonnen gewesen, aber eine solche Behandlung hat sie denn doch nicht verdient!“

Eine kurze Pause folgte. Dann fragte Diez kühl: „Wünschst du sonst noch etwas, Mama?“

„Nein. Schluß.“

Mit bebender Hand hing die Hofrätin das Hörrohr an seinen Platz und verließ die Telefonzelle.

Am selben Abend noch überfesselte Isolde in ihr Elternhaus, daß sie einst als glückliche Braut für immer verlassen zu haben glaubte.

Verärgert bezog sie ihr altes Mädchenzimmer, das Vera und die Hofrätin aller Eile inhand gesetzt hatten. (Fortsetzung folgt.)

Wiesbaden, Schwalbacher Strasse 51.

Telefon 829.

Direktion: Frank u. Brémont.

Alle Nachmittage um 4,30 Uhr.

APOLLO

Vom 16. bis 30. April:

Orchester unter Leitung des Maestro Casella.

Bühnen-Leitung: Herr F. Roufe.

Sonn- und Feiertags **Matinée** um 3 Uhr.**GEO BASTARD**

Volksstüml. Komiker d. Olympia-Paris

Alice Timon

Fantasie-Tänzerin.

Spiss & Geo

Parodisten

Willy Serling

Der Mann mit d. Telefon

CARLA SYDOW

Fantasie-Tänzerin

3 Schröder 3

Gladiatoren-Spiele

RESTAURANT

Das vornehmste Haus Wiesbadens.

Sinfonisches Konzert

Frühstück zu festgesetzten Preisen.

Mittag- u. Abendessen. Franz. Küche I. Ranges.

Unter Leitung des Herrn Boullier, Ex-Direktor des Restaurant Larné-Paris.

Kino

RAVENGAR

Kino

Die Stunde der Abrechnung

Grösstes Drama in 6 Akten

Philippine als Servier-Mamsell

Humoreske.

Voranzeige: Noel Delson, Goston & Flato.

Alle Samstage um 4 1/2 Uhr
alle Sonntage um 3 Uhr, allabendlich um 8 Uhr
Grösster Tageserfolg!

Marcel's American Jazz-Band

der Follies Bergère aus Paris mit seinem
Trap-Drummer Harry. (845)
Allabendlich ab 8 Uhr: **BALL**. Neueste Tänze.

Nassauisches Landestheater.

Dienstag, 27. April, abends 6.30 Uhr. (30. Vorst.) Abonnement D.
Neu einstudiert. Der Beistellende. Neu einstudiert.

Operette in 3 Akten von H. Zell und R. G. Sauer. Musik von G. Meißner.

Grafin Palmatica. Edda Haas

Baron. Maria Kommer

Brenzlawa, ihre Tochter. Theresia Müller-Reichel

Oberst Ollendorf. H. Herrmann

Van Janitsa. Fredy Busch

Symon Rumanowicz. H. Schorn

(Studenten)

Rätor v. Wangelheim. G. Schmal

Ritter v. Heurich. H. Weyrauch

Reum. v. Schweiß. Adolf Spies

Hr. v. Hofow. Walter Reune

Offiziere, Edelknechte und Edelknechte, Stadträte, Bürger und Bürger-

frauen, Kaufleute, Weibchen, poln. Juden, eine Russtunde, Soldaten,

Pagen, Diener, Gefangene.

Ende nach 11.15 Uhr.

Residenz-Theater.

Dienstag, den 27. April 1920. Abends 7 Uhr.

Die Fährtenfährer

Operette in 3 Akten von Bernhard Buchbinder. Musik von Georg Jarno.

In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen: Emma Gurs, Dora

Dagen, Christa Winkelmöller, Hilja Barm, die Herren: Ludwig Kopper,

H. B. Gieske, Rud. Cuno, Kurt Stolzberg, Herrn. Varnhof, Jos. Wildt.

Ende etwa 9.30 Uhr.

Mittwoch: Die Frau im Hermelin. — Donnerstag: Glücksmittel. — Freitag:

Das tolle Mädel. — Samstag: Wiener Blut. — Sonntag, nachm.: Eine

Ballade. Halbe Preise. Abends: Die Puppe.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, 27. April, 4-5.30 Uhr. 29. Abonnements-Konzert.

Nachmittags-Konzert

Auffgeführt von dem Residenz-Theater-Orchester, verstärkt durch Musiker der

Orchestergruppe Wiesbaden. Leitung: Herr Kapellmeister Paul Freudenberg.

1. Heil Europa, Marsch von v. Blon. — 2. Ouvertüre zur Operette

„Fährtenfährer“ von Blon. — 3. Walzer aus der Operette „Polenblut“ von

Reboul. — 4. Szene und Arie aus der Oper „Ariele“ von Bach. —

5. Ouvertüre zur Operette „Die schöne Galathea“ von Suppe. — 6. Gebet

aus der Oper „Der Freischütz“ von Weber. — 7. Potpourri aus der

Operette „Der lustige Krieg“ von Strauß. — 8. Ringelblumen-Galopp v. Popp.

Abends 8 Uhr im großen Saal: Und Abends 9 Uhr Gesungen u. gespielt

von Irene Eden und Alfred Vandenberg unter Leitung von Karl Wöl-

ding. Solle: Hans Schneider, Fritz Hilt, Dietrich Schmitt, Emil vom National-

theater Mannheim. Am Flügel: Sigmund Sanders, Mannheim.

Wintergarten-Lichtspiele

Schwalbacher Str. 8, Ecke Rheinstr. Telefon 6029.

Nur 4 Tage!

Vom 26. bis 29. April 1920:

Der Wiesbadener Film

Unter falscher Maske

Filmschauspiel in 5 Akten von

Bernh. Herrmann (Landestheater Wiesbaden)

Spielleitung: Rudolf Del-Zopp (Berlin)

Photograph. Leitung: Bruno Czabanski (Berlin).

Personen:

Graf Brederick Hans Rodius

Bodo, sein Sohn Walter Steinbeck

Gerta, des Grafen Nichte Helga Reimers

Luz von Reiffingen Bernh. Herrmann

Die Gesellschafterin Thila Hummel

Bill Arthur Ehrens

Ein deutscher Schäferhund César

Die Handlung spielt auf dem Lande: im Taunus, am

Rhein, in Wiesbaden und Umgebung.

Maria Pavlowna.

Filmroman in 6 Akten.

In der Hauptrolle: **MARIA FEIN.**

!! Frei- und Vorzugskarten sind aufgehoben !!

Spielzeit: 3, 5 1/2, und 8 Uhr. [9035]

Eppstein u. Hildebrand

Schreiner

Beiz- und Polierwerkstätte

empfehlen sich für alle in ihr
Fach einschlagenden Arbeiten

[3629]

Dreiweidenstr. 7

Dreiweidenstr. 7.

Sanssouci

Führende Wein- und Tee-Diele Wiesbadens

Täglich 4-7 Uhr: Tee- und Mocca-Stunde

Spiegelgasse 5 I. Etage.

2 Minuten
v. Kurhaus
u. Theater,

Webergasse 37

Simplicifimus

Telefon 1028

Am Flügel:

ROLF v. STAHL.

SPIEL-FOLGE:

Vom 16. - 30. April

Art-Leit:

WALDEMAR KEITEL.

? Talerno ?

mit seinem unerreichten
Luxus-Illusionsakt.

Fred-Marion

der
bedeutende Telepat h.

3 Frühlingskinder. Sousa & Cie. Splendit & Partner. Mery Ronald. Samsa-Wandora. Warro.

Beginn pünktlich 8 Uhr.

[721]

Sonntag, 2. Mai: Letzter Tag!

Zirkus Hermann Althoff

Heute Dienstag, abends 7 1/2 Uhr:

Neues Programm

Herr Franz Jockey. Die Marmorstatue.

Minni Mirows Elefanten

Mittwoch, Samstag und Sonntag:

2 Grosse Vorstellungen 2

um 3 und 7 1/2 Uhr.

Sichern Sie sich rechtzeitig Eintrittskarten!

Vorverkauf: Zigarrenhaus G. Meyer, Langgasse 26,

Taunusstr. 4 u. Zirkuskasse. [9032]

Strassenbahn nach Schluss der Abendvorstellung.

Parkhotel

Wilhelmstrasse 36.

Täglich abends 8 Uhr: Neues Programm!

Breco und Devo

Mondänes Tanzpaar.

Heinrich Schnabel

Conférencier.

Thea Stolz

Vortrags-Künstlerin.

Geschw. Lengolls

Verwandlungs-Tanzakt

Maria Madeleine

Lieder zur Laute.

Erna Vasti

Tänzerin.

Jacques Bügler

Humorist und Vortrags-Künstler.

Täglich nachmittags 4 Uhr: [709]

TANZ TEE

WEINKLAUSE

NONNENHOF G. m. b. H. WIESBADEN

Kirchgasse 15 Fernruf 6072

Künstlerische Leitung: Direktor Arno Blum.

Täglich abends 7 Uhr:

Die grosse April-Attraktion!

Sensations-Gastspiel

FRITZI HELD

Robert Koppel, der bekannte Vortragsmeister.

Wilhelmine Tögel, Vortragskünstlerin.

Kitri Lhané in ihren entzückenden Tänzen.

Hugo Ecknitz, Prolongiert, der bekannte Humorist

Alice Wagner, Prolongiert, die beliebte Opernsäng.

Auf 1000fachen Wunsch (Prolongiert)

Arco Essmanoff, die Unerreichten in ihrer Art.

Carl Flachskampf, Lyrischer Tenor.

Anny Sanden in ihren Fantasie-Tänzen.

Sonntags u. Mittwochs

nachmittag Tee-Konzert.

Tischbestell. für die Weinklausen unter Fernruf 6072.

Täglich

ab 4 Uhr Künstler-Konzerte

des Philharmonischen Orchesters

Leitung: Direktor ARNO BLUM. [8552]

Café Nonnenhof

Künstler-Konzerte

des Philharmonischen Orchesters

Leitung: Direktor ARNO BLUM. [8552]

Rauchtabak

rein überfein, hervorragend sachmännlich bearbeitete Qualität

in 100 gr Paketen banderoliert

Grobchnitt Mk. 25.—

Mittelschnitt Mk. 27.—

Feinschnitt Mk. 29.— pro Pfund

Gleichzeitig empfehlen rein überfein, feinsten Qualität bis H. 4000.— pro Kilo.

Stein & Haus, Tabak- u. Zigarrenfabrikanten.

Kaldenkirchen Rhld. —